

Der Brleger
Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift

No. 3.

Brleg, den 19. Januar 1816.

Der Friede.

Lang genug triefte vom Blute der Edlen der Erd-
kreis!

Lang genug häuften, Gebirgen gleich — sich Angst
und Jammer, und Elend

Schritt langsam einher, des Hungers drohende
Schreckgestalt!

Lang genug rasselten in des tausendfachen Todes eis-
ernem Köcher

Scharf geschliffne Pfeile; — blitzte Verderben dro-
hend das Nachschwerdt

In des Kriegers nervigter Rechte. — Lang genug
schnob, die Erde stampfend,

Das kriegerische Ross nach Schlachtgewühl; zogen,
entferntem Gewitter gleich,

Heer auf Heer — Tod auf Tod! Aus Westen und
Osten und Süden

Und Norden. — Behte die Erde nicht unter den
Tritten geharnischter Motten?

C

Lang

Lang genug erhob mit stummen Thränen harmvollen
Kummers himmelan

Ihr Aug' — die Gattin und Mutter, der Sohn und
die Tochter:

„Ist denn kein Erbarmen bey dir Allgerechter? Sind
Blut und Thränen der Kelch,

„Den du den Menschen reichst? Rührt dich nicht
mehr unser Flehen,

„Unsre Thräne? — Nicht die leichenvollen Schlachtfelder
und des Meeres

„Blutige Wogen? — Und siehe,
Auf einmal öffnete sich der Himmel und in blendender

Gestalt stieg herab der Bote des Friedens — holdselig war

Seines Mundes melodische Rede. — „Ja, ich habe
es vernommen, sprach er,

„Hab es gehört das Angstgeschrei des Elends, habe
gezählt

„Die Tausende der Opfer — alle Thränen der
Edlen — und siehe, —

„Ich will enden — Es soll schweigen des Krieges
donnernde, schreckende

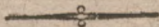
„Stimme. — Mein Füllhorn will ich auf's neue
auschütten

„Ueber die Erde und Freude und Freundschaft wird
die Völker

„Beglücken. So sprach er und verschwand. — —
Da erhuben sich Europens Fürsten, vereint im schön-
sten Bunde,

Reich-

Reichten die Hand dem irreführten Gallier und
 verbanden sich
 Zum Frieden. — Hoffnung und Freude begrüßten
 von neuem
 Die Völker.



Der Mann und das Weib.

Als der Stammvater des Menschengeschlechts,
 und sein Weib, die Mutter der Lebendigen, den lieb-
 lichen Garten Eden verlassen hatten, da trauerten sie
 viele Tage lang, und sprachen unter einander: wie
 wird nun unser Wandel seyn auf Erden, und wer
 wird uns leiten? darnach traten sie zu dem Cherub,
 mit dem flammenden Schwert, der den Garten Eden
 bewahrte, und Eva verbarg sich hinter Adam, als
 sie zu ihm traten. — Adam aber flehete und sprach
 zu dem Cherub: ach! es werden nun nicht ferner,
 wie vorher, die Bewohner des Himmels mit uns
 wandeln. Denn wir sind unheilig worden, weil wir
 gesündigt haben. Darum bitte du den Schöpfer
 der Welten für uns, daß er von den Engeln, seinen
 Dienern, die die Gestirne in ihren Kreisen führen,
 einen uns hernieder sende, uns zu leiten auf richti-
 ger Bahn! — Da antwortete der ernste Cherub:
 der Mensch hat sein Gestirn in sich selber, das ihn,
 obwohl er gefehlt hat, über die Sterne und Sonnen
 erhebt, die am Himmel wandeln. Ihm folge! —

Da flehete Adam von neuem und sprach: O so gib du, tiefsinnender Diener des Jehovah, uns ein Bild, auf welches wir schauen, und dem wir folgen, damit wir nicht von neuem unsere Bahn verfehlen, denn einmal dem Guten abgewichen, verschließet sich unser Aug' und Ohr leichtlich dem Licht und der Stimme des Innern. So zeige du uns denn ein Bild, dem unser Wandel gleiche! — Da sprach der denkende Cherub: Als der Ewige dich aus dem Staube bildete, und im Strahl des Morgenlichts den Odem des Lebens dir einhauchte, da erhobest du dein Antlitz, und dein männliches Haupt gen Himmel empor, und dein erster Blick war auf die Sonne gerichtet. — Wohlan denn, sie sei das Bild deines Wandels! Mit fröhlichem Antlitz beginnet sie ihr Tagewerk; sie weicht weder zur Dämonen noch zur Linken; Freude, Segen und Licht verbreitend wandelt sie einher; sie lächelt des Sturmes und Wetters, das unter ihren Füßen braußt, und tritt mit schönerem Antlitz aus dem sie umhüllenden Gewölk hervor, und im Glanz ihrer Herrlichkeit beschließet sie ihre segensreiche Heldenbahn. Ernster Mann, sie sei Vorbild deines Wandels auf Erden!

So sprach der Cherub, und der Sohn des Staubes neigte sich vor ihm und verstummte.

Da trat erröthend die holde Mutter der Lebenden zu dem strahlenden Boten des Ewigen und flehete mit lieblicher Stimme: Ach auch mir, du Heiliger, ein Wort des Trostes und der Lehre! Wie vermöchte
das

das zarte Weib zu dem großen glänzenden Gestirn des Tages emporzuschauen, und in seiner Bahn zu wandeln? — So flehete Eva, und der Cherub erbarmte sich des zarten Weibes und sprach mit lächelndem Anlitz: Als der Allgütige dich bildete, und im Glanz des Abendroths den Odem des Lebens in deinen Busen hauchte, da blicktest du nicht zum Himmel empor, sondern dein Auge ruhte auf Edens Blumen und Halmen, und auf den duftenden Stauden und fruchtbeladenen Bäumen des lieblichen Gartens, und dem rieselnden Quell, der durch sie dahin fließt. So sei denn dein Wirken gleich dem stillen Wandel der mütterlichen Erde. Ohne Geräusch und blendenden Glanz wandelt sie ihre ruhige Bahn; still und unbemerkt bringt sie Gräser und Halmen und Bäume, Quellen und Bächlein aus ihrer Fülle hervor; leise und unbemerkt pflegt und erzieht sie in ihrem Schooße ihre Kinder zur Blüthe und zur Frucht; und ihre eigene Schöpfung ist ihr Schmuck! Zartes Weib, das sei das Vorbild deines Wandels auf Erden, und euer Bund, Mann und Weib, sei der zarte Bund der himmlischen Lichter! So sprach der Cherub. Und es erhob sich ein sanftes Säuseln von Eden her, und der Geist des Herrn war in dem Säuseln und zeugete den Worten des Cherubs. Adam aber und Eva sein Weib warfen sich auf ihr Antlitz, und beteten an, und Eva zitterte sehr und weinete.

Die Landschaft im Gewitter.

„Ja, Freund! ich will ihm wohl ein Stückchen
Arbeit geben —

Deun, — das gesteh' ich Ihm — mit wahrer Brunnst
Lieb' ich die göttliche, die Malerkunst;

Doch, das beding' ich mir, nur nach dem Leben
Die reine Wahrheit muß Er malen.

Und stellt er mir so ganz nach meinem Sinn

Ein kunstgerechtes Bildchen hin,

Will ich Ihn schon honnett bezahlen.

So geb' ich ihm dann auf: die Landschaft
im Gewitter.

Ein herrliches Süjet: hier schlängeln Blitze sich,

Dort jagt der Sturm die Wolken fürchterlich;

Hier stürzt der Baum in Splitter,

Dort brennt ein Haus; in dieser Felsenkluft

Verbirgt mit ängstlicher Geberde

Der Hirte sich und seine Heerde.

Auf Berg und Thal liegt dicke, dicke Luft;

Doch Er versteht mich schon, ich will und kann

Dies treffliche Süjet nicht zu genau beschreiben;

Zu wenig Spielraum würde dann

Der Phantasie des Künstlers bleiben.

Genug, er wird mir ein Gewitter malen,

Und ich werd' ihn honnet bezahlen.

Der Künstler, arm wie eine Kirchenmaus,

Eilt seelenfroh nach Haus,

Geht mit dem Auftrag rasch zu Werke

Und auri sacra fames leih' ihm Stärke,

Mit flüchtigen, doch kunstgerechten Händen,
In Kurzem das Gemälde zu vollenden.

Der Hoffnung voll auf Beifall und Gewinn,
Trägt er das Stück zum Kunstfreund hin.

„Mein Herr! nun sagen Sie, daß ich nicht fleißig
bin.

Hier ist, was Sie verlangt: die Landschaft im
Gewitter,

Ganz der Natur getreu, bis auf der Eiche Splitter.

Mit Kennerblick beschaut der reiche Mann
Das schöne Bild, Ein Kenner und nicht ta-
deln,

Das hieße wohl, den Sinn für Kunst entadeln;
Doch, weil ein Pinsel nie mit Gründen tadeln kann,

Läßt Lob und Tadel er geflissentlich im Dunkeln,

Und fängt nur so gemüthlich an zu munkeln:

Man habe wider sein Verhoffen

Die Hauptidee doch nicht so recht ge-
troffen. —

Der Künstler steht auf Nadeln, will dem Kunst-
freund schon

Im echten Virtuosen ton

Den Auftrag mit dem Teufel danken;

Doch, er braucht Geld, das hält ihn noch in Schran-
ken.

Der Kunstfreund, seelenfroh, daß Tadel ihm gelingt,
Und daß sein Urtheil tief ins Herz des Künstlers
dringt,

Geht auf des Tadel's frecher Leiter

Stolz immer eine Sprosse weiter.

Und als er endlich höher nicht vermag zu gehn,

Bleibt er bei der Bemerkung stehn:

„Wie kann Er doch sein Stück die Landschaft im
Gewitter nennen?
Der Schlangenstrahl — der Blitz — ja der ist ihm
geglückt.

Doch, Freund! den Hauptpunkt des Sujets muß Er
nicht kennen —

Den Donner hat Er ja nicht ausges-
drückt.“

„Den Donner, nein, das ist zu toll. —

Mein Herr! das Donnerwetter soll — — —“

So schwebt's dem armen Künstler auf der Zunge;

Doch hält er schnell es auf im Schwunge

Das Rad des Jorns, der arme Teufel, er braucht
Geld,

Drum legt ee in der Sanftmuth Falten das Gesicht,
Und hustet, räuspert sich und spricht:

Verzeihen Sie, mein Herr! ich werde

Doch wissen wohl, was sie bestellt. —

Herr! Blitz und Schlag war eins — dort auf dem
Erbsenfeld,

Da steckt der Donnerkeil längst in der Erde.

Zu sehen wird er schwerlich seyn,

Denn solch ein Keil fährt gar zu tief hinein, —

„Gar recht — nun, wenn er also schon

Im Felde steckt der Keil, dann ist es gut mein Sohn!

Wer wird wohl Tadel aus den Fingern saugen,

Das leuchtet ihm doch aber ein,

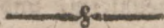
Ganz ohne Donner konnt' ichs Bild nicht
brauchen.

Empfang' Er hier versprochnermaßen baar

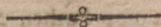
Des Künstlers Honorar.

Ich werde nächstens wieder seine Kunst probiren,
 Er soll — den Donnerkeil mir portraiti-
 ren. —

Der Maler kann vor Lachen kaum sich fassen;
 Doch seine Hand wiegt eine Kasse Geld,
 Drum hält er ein und denkt: So geht's oft in
 der Künstlerwelt,
 Es muß der Pinsel sich von Pinseln ta-
 beln lassen.



Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang
reißlich zu erwägen.



Tatar-Chan ritt einst mit seinen Großen auf die Jagd. Unterweges begegnete ihm ein Derwisch, welcher einmal nach dem andern laut ausrief: „wer mir hundert Denares gibt, dem will ich einen guten Rath geben!“

Der Chan war neugierig, und fragte den Derwisch, worin sein guter Rath bestehe? „Du sollst ihn hören, Herr.“ antwortete der Derwisch, „wenn du Befehl ertheilst, daß mir die hundert Denares ausgezahlt werden.“ — Der Chan ließ ihm die Summe reichen, und der Derwisch sagte mit warnender Stimme: „Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reißlich zu erwägen!“ und ging seine Straße.

Das Gefolge des Chan lachte, und spottete über den Rath des Derwisches, welchen er sich so theuer bezahlen ließ. Indessen der Chan äußerte sich ganz entgegengesetzt darüber.

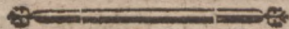
Der gute Rath, sagte er, welchen mir der Derwisch ertheilt hat, ist freilich eine sehr allgemeine Klugheitsregel; allein eben, weil sie so allgemein ist, wird sie am wenigsten befolgt, und dies war es vielleicht

leicht, weswegen sie der Derwisch mir so hoch ansah. Für künftig soll sie mir nie wieder aus dem Gedächtnisse kommen, und um dies gleichsam unmöglich zu machen, soll sie über alle Thüren meines Pallastes, an alle Wände meiner Gemächer und auf meine sämtlichen Geräthschaften in deutlicher Schrift gesetzt werden. Nach einiger Zeit faßte ein ehrgeiziger Bey den Vorsatz, den Chan aus dem Wege zu schaffen und sich des Throns zu bemächtigen. Er erkaufte den Leibarzt für eine namhafte Summe, den Chan, sobald sich die Gelegenheit dazu zeigen würde, mit einer vergifteten Lanzette zur Ader zu lassen.

Diese Gelegenheit ereignete sich in kurzem. Wie aber dem Arzte in dem silbernen Becken, welches zur Auffangung des Blutes vorgehalten wurde, die Worte: „unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reiflich zu erwägen,“ in die Augen fielen, stutzte er; und mit sichtbarer Aengstlichkeit legte er die vergiftete Lanzette weg und nahm eine andere. — Der Chan bemerkte dies und fragte: warum er die Lanzette verwechsle? und auf die Antwort: daß sie eine stumpfe Spitze habe, verlangte er sie zu sehen, weil ihm die Aengstlichkeit des Arztes nicht entging. — Als der Arzt zögerte, sprang der Chan auf und rief: „nur ein offnes Geständniß kann dir das Leben retten! Deine sichtbare Aengstlichkeit verräth ein Geheimniß, wozu du in der Bosheit noch nicht reif genug bist!“ Der Arzt stürzte dem Chan

zu Füßen, und entdeckte ihm den Anschlag auf sein Leben, welcher auszuführen ihm die warnende Inschrift im Becken den Muth benommen hatte. — „Habe ich wohl“ sagte darauf der Chan, „dem Derwisch seinen Rath zu theuer bezahlt?“ — Er schenkte dem Arzte das Leben, befahl den Bey zu erdrosseln, und ließ den Derwisch überall auffuchen.

„Ein Rath,“ setzte er hinzu, „welcher Königen das Leben rettet, kann nicht ehrenvoll genug bezahlt werden.“



Anzeigen.

Bekanntmachung

wegen Stroh-Verkauf zu Conradswaldau.

Zur öffentlichen Versteigerung des, aus der Pami-
piger 4ten Garbe gewonnenen und in der Hofescheuer
zu Conradswaldau befindlichen Strohes, bestehend: in

10 Schock 15 Gebund Roggen-Stroh und

2 Schock 56 Gebund-Hafer-Stroh,

ist Terminus auf den nächsten Sonntag über 8 Tage
als den 21sten d. M. anberaumt worden. Kauflustige
werden demnach hierdurch vorgeladen, bezeichneten Tas-
ges Nachmittag gegen 1 Uhr, sich in dem Kretscham
Conradswaldau einzufinden, ihr Geboth abzugeben,
und unter Vorbehalt der Genehmigung Einer Königl.
Hochpreisl. Bresl. Regierung von Schlesien, den Zus-
schlag und sodannige Verabfolgung des Strohes, ge-
gen gleich baare Bezahlung in Natural- oder Münz-
Courant zu gewärtigen. Die früher sich einfindenden
resp. Licitanten, werden übrigens wohl thun, das
quast. Stroh vorher in Augenschein zu nehmen, indem
solches nur so wie es dormalen beschaffen ist, ausge-
bothen wird, ohne etwannige spätere Ausstellungen zu
berücksichtigen. Brieg den 8ten Januar 1816.

Königl. Preuß. Stift. Amts-Administration.

Bekanntmachung.

Es sind in den Kriegs-Jahren 1813, 1814 und 1815
unter andern auch nicht unbedeutende milde Beyträge
für die Wittwen und Waisen der in diesem Kriege ge-
bliebenen Vaterlands-Vertheidiger von den hiesigen
Einwohnern bey verschiedenen Gelegenheiten gesamt-
melt und an uns zur Vertheilung abgegeben worden,
nämlich

1. Vom Herrn Curatus Czichy, was am 11ten Octob. 1813. in der Curatial. Kirche in verschiedenen Münz-Sorten gesammelt worden ist, welches in Nominal-Münze beträgt 76 Rthl. 15 Gr. 6 pf.
2. Vom Concertmeister Herrn Martini 6 Rthl. 16 Gr.
3. Für die Predigten des Herrn Archidiaconi Guballe über den Einzug der vereinigten Heere in Paris den 30ten März 1814 sind gelöst worden 38 Rthl. 23 Gr. 2 $\frac{2}{3}$ pf.
4. An Ueberschuß von der Einnahme des am 8ten Oct. 1814 vom Herrn Redlich aus Carlshub allhier gegebenen Concerts 17 Rthl. 12 Gr.
in Summa 139 Rthl. 18 Gr. 8 $\frac{2}{3}$ pf.
Nominal-Münze.

Hiedon ist zeitber an 15 Wittwen, welche sich über den Tod ihrer Männer zu legitimiren vermochten, ein Theil zu ihrer Unterstützung successiv ausgezahlt, auch sind die Druckkosten der ad 3 erwähnten Predigten davon bestritten, der andere Theil hingegen für diejenigen Wittwen und Waisen zurückbehalten worden, welche sich etwa in der Folge noch finden würden. Dermalen sind nun 24 Wittwen und 34 verwaisste Kinder hier befindlich, und wir fanden es für zweckmäßig, zu beschließen, den vorhandenen Bestand von 86 Rthl. 18 Gr. am Tage vor der Friedensfeier an sie zu vertheilen, um sich am Tage des Festes selbst etwas zu gute zu thun. Zu diesem Bestande hat jedoch ein sehr verehrter hiesiger Wohlthäter, dieser Tage noch geschenkt 3 Rthl. Courant oder 5 Rthl. 6 Gr. Nom. Münze welchem dafür im Namen der Empfängerinn sehr herzlich gedankt wird, mithin betrug das Ganze 92 Rthl. Nom. M. welche Summe heute Nachmittage in unserm rathhäuslichen Sessions-Zimmer in Gegenwart des Bürgermeisters Ludwig und des Commandanten Herrn Lieutenant Bruckhoff an die obengedachten Wittwen u. nach Maaszgabe ihrer Dürftigkeit und Kinderanzahl

ausgetheilt worden sind. Wer sich über die Vertheilung des sowohl schon früher als auch heute ausgezahlten Theils sämtlicher für diese Familien bestimmten Beiträge näher zu überzeugen verlangen sollte, der beliebe sich an den Secretair Haberstroh zu wenden, welcher die über Einnahme und Ausgabe geführte Rechnung einem Jeden auf Verlangen vorzulegen angewiesen worden ist. **Brieg den 17. Januar 1816.**

Der Magistrat.

Verloren.

Verlorenen Montag ist Nachmittags ein silbernes Petschaft, worin die Buchstaben E. B. gestochen, an einem braunen mit blauen Perlen durchstickten Uhrbande hängend verlohren gegangen; der ehrliche Finder wird ersucht selbiges gegen eine angemessene Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Zu vermietthen.

Da der Kaufmann v. Petit auf Johanny c. seine Handlung in sein eigenes Haus verlegen wird; so ist das bei mir wegen der so belebten Straße zur Handlung geeignetes Locale zu vermietthen. Sollte sich ein Specerei-Kaufmann finden, so würde der Herr v. Petit die zu diesem Handel ihm gehörige Einrichtung zu billigem Preise verkaufen.

Brieg den 16ten Januar 1816.

Carl Hoffmann, Bäckermeister.

Dienst-Gesuch.

Ein gewisser Mensch, wünscht ein gutes Dienst als Bedienter, oder als Kutscher. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu

Zu verkaufen.

Auf der Mühlgasse ist das Haus sub No. 73. aus freier Hand zu verkaufen.

V e r l o r e n.

Es ist in dieser Woche Abends auf der Burggasse ein großes Perinet = Tuch verlohren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es gegen eine Belohnung in der Wohlfahtschen Buchdruckerey abzugeben.

V e r p a c h t u n g.

Ich bin gesonnen meinen vor dem Oberthor gelegenen Garten zu verpachten, dabey befindet sich ein Fruchthaus, Vieh, und ein sehr guter Obstgarten. Nähere Bedingungen sind bey dem Eigenthümer zu erfahren. Brieg, den 10ten Januar 1816.

Hampel.

B e k a n n t m a c h u n g.

In einer der Vorstädte Breslau ist ein wohlgeinrichtetes und angebrachtes Caffehaus nebst schönen Garten, nahe an der Stadt liegend zu verkaufen, das Nähere darüber ist unter den Leinwandbuden der grünen Kähre grade über beim Leinwandreißer Dyjs zu erfahren.

Zu vermietten.

In dem auf der Dypelnschen Gasse unter No. 108 gelegenen, den Ober = Amtmann Sommerschen Erben, gehörigen Hause, ist das par terre, bestehend in drei Stuben, einer Alkove, Kammer, Kuchel, Boden und Keller zu Johanni d. J. zu vermietten, oder auch schon vielleicht zu Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bey dem Hof = Fiscal Scholtz zu erfahren.
